

DARK

Thomas Mullen

TOWN

»Dieser Roman wird Sie umhauen«

The New York Times Book Review

e
BOOK

DUMONT

anständigeren Gegend dieser schönen Stadt eine Runde drehen.«

*

Der weiße Mann in dem hellgrauen Anzug hatte Horace ungewöhnlich lange angelächelt.

»Du bist ein artiger kleiner Junge, stimmt's?«

»Ja, Sir.« Horace' Mutter hatte ihn gemahnt, weiße Menschen nie von sich aus anzusprechen, sie stets »Sir« oder »Ma'am« zu nennen, schön höflich zu bleiben und so schnell wie möglich zu verschwinden, bevor sie etwas Schreckliches taten.

Zu welchen Gemeinheiten solche Leute in der Lage waren, wollte sie nicht sagen. Horace vermutete, sie verspeisten farbige Menschen oder zumindest farbige Kinder. Und was hatte seine Mutter noch gesagt? Genau: *Schau ihnen nicht in die Augen.*

Und doch hatte Horace dem Mann in dem Moment in die Augen geschaut, als er in die Hocke gegangen war, und auch jetzt konnte er den Blick nicht abwenden. Sie waren so blau und leer, dass es sich anfühlte, als saugten sie ihn auf, um die Leere zu füllen. Horace verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen.

Der Mann streckte die Hand aus und tätschelte Horace' Kopf. Erst ein Mal, dann ein zweites Mal. Beim zweiten Mal blieb die Hand liegen. Dann bewegte sie sich langsam zu seinem Nacken.

Horace zuckte zusammen.

Die Hand des Mannes glitt hinter Horace' rechtes Ohr, bevor sie wieder auftauchte. Zwischen Daumen und Zeigefinger schimmerte ein Zehn-Cent-Stück.

»Damit kannst du den farbigen Doktor bezahlen.«

Horace begriff, dass er seine Hand ausstrecken sollte, also tat er es, und der Mann drückte ihm die Münze in die Handfläche. Dann stand der Mann auf, und ohne Blickkontakt war es, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Horace überquerte eilig die Straße. Die Münze immer noch fest mit der Hand umklammert, war er schon einen Block weiter, als ihm auffiel, dass er tatsächlich die Wegbeschreibung seiner Mutter vergessen hatte. Er hatte sich verirrt und war unendlich müde.

2

AM NÄCHSTEN MORGEN waren Rake und Dunlow auf der Jagd nach einem entflohenen Sträfling.

Ihre Schicht begann früher als üblich um zehn Uhr morgens wegen eines merkwürdigen Personalwechsels, den keiner so richtig nachvollziehen konnte. Unausgeschlafen und randvoll mit Kaffee waren sie auf der Suche nach einem James James Jameson – sein echter Name –, der am Vortag aus dem Staatsgefängnis in Reidsville geflohen war. Das APD war gerade erst davon unterrichtet worden. »Triple James«, wie ihn die Cops nannten, war vor zwei Jahren wegen versuchten Mordes ins Gefängnis gewandert, als Rake noch ein frustrierter Zivillist gewesen war, der sich mehr schlecht als recht an ein Leben nach dem Krieg und einen Job in einer Textilfabrik gewöhnte. Der Prozess hatte im Mittelpunkt der lokalen Berichterstattung gestanden und war selbst landesweit Thema gewesen, denn im Norden gab es nicht wenige, die den Negro für zu Unrecht verurteilt hielten. Typisch für Leute, die sich aus der Ferne in fremde Angelegenheiten einmischen.

»Der Junge hatte schon Dreck am Stecken, bevor er überhaupt geboren wurde«, sagte Dunlow, als sie durch Nebenstraßen rasten.

»Was sagen die in Reidsville, wie er rausgekommen ist?«

»Die offizielle Version lautet Ausbruch. Schüsse vom Wachturm, aber der flinke Nigger kann entkommen, kennt man ja. Aber ich hab da einen pensionierten Kumpel in der Gegend, und der hat gehört, dass Triple James und ein paar andere Nigger den Highway sauber gemacht haben und nur zwei Aufseher dabei waren. Und einer davon geht spazieren oder so was, und der andere, jetzt der einzige Aufseher, denkt, das wär ein guter Zeitpunkt, um mal den Straßenrand zu gießen. Leider hat er diese Infektion, bei der das Pinkeln ewig dauert. Und wehtut wie die Hölle. Hab ich zumindest gehört. Egal, Triple James hat sich wohl mittlerweile von seinen Fußfesseln befreit – Gott weiß, wie –, und während der Wärter sich mit seinem Ding in der Hand einen abmüht, verabschiedet sich Triple James in die Pinienwälder.«

»Du machst Witze.«

»Mein Sohn, überschätze niemals die Intelligenz unserer Kollegen bei der Polizei.«

»Solange du da bist, wird mir das auch nicht passieren.«

Die Beamten wurden ausgesendet, um zunächst ein paar naheliegende Orte zu überprüfen: die Wohnung der Exfreundin, zuletzt bekannte Geschäftspartner, die armen alten Eltern, Onkel, Tanten, diverse Bekannte. Offenbar wusste Dunlow, dass die Schwester von Triple James gerade erst umgezogen war, behielt die Information aber

während der Einsatzbesprechung für sich und ließ auch Rake erst im Wagen davon wissen. Die Schwester wohnte in einem belebten Negro-Viertel ein paar Blocks südlich der Auburn Avenue. Das war das Gute an Dunlows Vorliebe für die farbigen Viertel: Er kannte die Straßen, die Leute und ihre Geschichte. Er konnte die Zukunft mit erstaunlicher Präzision vorhersagen.

Atlanta war eine merkwürdige Stadt, doch diese Merkwürdigkeit lernte Rake erst jetzt nach dem Krieg zu schätzen, denn er war vorher auch nie woanders gewesen. Dennoch kannte er nur Teile der Stadt. Die Hochhäuser Downtowns, die breiten, von Straßenbahnen, Pferdekarren und Taxis verstopften Alleen, kleine, dreieckige Parks an konfusen Kreuzungen, plötzliche Sackgassen, die jeden Neuankömmling aus dem Konzept brachten. Die großen Hotels und Bürogebäude, die stilvollen Theater und die dunklen Lücken dazwischen, enge Gassen, die sich nachts zu gefährlichen Orten wandeln konnten. Während seiner Zeit in Europa hatte er London und Paris kennengelernt und begriffen, wie klein Atlanta dagegen war, doch seine Stadt gab das nicht gerne zu, und tatsächlich schien jedes Jahr ein neues zehn- bis fünfzehnstöckiges Gebäude in der Skyline aufzutauchen. In jede Richtung wichen die Hochhäuser früher oder später Fabriken, Werken oder Eisenbahnlinien, meist umgeben von schäbigen Arbeitersiedlungen. Hinter dieser Grenzlinie aus Barracken drängten sich Shotgun Houses, Bungalows, Häuser im Queen-Anne- oder Tudor-Stil, je nachdem wie wohlhabend das Viertel war. Außerhalb des Stadtzentrums gab es überall Bäume, ein Dach aus Eichenkronen schirmte diesen Teil der Stadt die überwiegende Zeit von der Sonne ab, im Sommer dankte man Gott dafür. Dahinter kam schon die Provinz: Farmland, das ein oder andere Dorf mit einer einzigen Straße, von Eseln gezogene Pflüge, Baumwollplantagen, ein Anblick, der sich über Jahrzehnte nicht verändert hatte. Selbst innerhalb der Stadtgrenzen war Rake auf ländliche Gegenden gestoßen, von denen er gar nicht glauben konnte, dass sie nur ein paar Meilen vom Kapitol entfernt lagen. Baufällige alte Farmen und Ställe samt Vieh, das neugierig seinem Streifenwagen hinterherglotzte.

Die Gegenden östlich und westlich von Downtown waren Rake besonders fremd: die sich wie ein Korridor gen Osten ziehende Auburn Avenue und die West Side, auf der anderen Seite von Downtown, beides Negro-Viertel.

Die Straße, die Dunlow jetzt ansteuerte, lag nur ein paar Blocks südlich der Auburn und wurde von schmalen, zweistöckigen, holzverschalten Reihenhäusern flankiert. Kräuselmyrten welkten in der Hitze, ihre lavendelfarbenen Blüten hingen herunter wie überreife Früchte. Die Wolken verdunkelten den Himmel schon am Morgen und kündigten Regen an.

»Seine Schwester wohnt hier mit ihrem Mann im ersten Stock«, sagte Dunlow.

»Lass mich raten, sie heißt Jamie Jamie Jameson.«

»Sie heißt Belle. Ist erst vor ein paar Wochen hergezogen. Der Ehemann ist mehr oder weniger sauber, zumindest laut Akte. Aber bei so einem Mädels ...«

»Was sagt ihre Akte?«

»Hat keine. Aber du kennst doch die Verwandtschaft. Ich klopf mal höflich an die Tür und du schleichst dich hinten rein.«

Die Hintertür. Na großartig. Natürlich war das Überraschungsmoment auf seiner Seite, das konnte ein Vorteil sein, aber Rake hatte oft genug die gegenteilige Erfahrung gemacht. Hintereingänge führten in die Küche, und in der Küche gab es Messer. Erst vor zwei Monaten hatte ein betrunkenener Mann, etwa dreißig Kilo schwerer als er, Rake bei einem ähnlichen Hintertür-Manöver in den Arm geschnitten und war erst nach drei Schlägen mit dem Schlagstock zu Boden gegangen.

Niemand war auf dem Bürgersteig, als Rake den engen Weg am Haus entlang unter Wäscheleinen hindurch ging. Keine bellenden Hunde, noch nicht. Hinter dem Haus begrenzte ein alter Holzzaun den Garten, keineswegs in dem Zustand, das Gewicht eines Erwachsenen auszuhalten. Im nicht umzäunten Nachbargarten lagen Kisten und Kartons, also schleppte Rake eine Holzkiste, die nach faulen Pfirsichen roch, zum Zaun. Er stellte sich darauf und in der Sekunde, bevor das nasse Holz unter ihm nachgab, schwang er sich über den Zaun. Er kastrierte sich dabei fast selbst, vermied nur um Haaresbreite eine ernsthafte Verletzung. Die Landung auf dem Hintern wusste er nicht zu vermeiden, zum Glück war kein Publikum anwesend.

Dieser Teil blieb unerwähnt, wenn jemand von der Arbeit eines Polizisten schwärmte. Doch soweit Rake es beurteilen konnte, bestand der Job zu neun Teilen daraus und zu einem Teil aus dem anderen Zeug.

Jetzt war das andere Zeug dran.

Er schlich die Stufen zur Terrasse so leise hoch, wie er nur konnte, was nicht besonders leise war, denn die ächzenden Planken ließen nicht gerne auf sich herumtrampeln. Er hatte so lange gebraucht, dass er Dunlow bereits im Haus wühlte, vermutlich verprügelte er längst grundlos den Schwager von Triple James.

Eine dünne Gardine vor dem Fenster der Hintertür verhinderte, dass Rake mehr erkennen konnte als die Umrisse einer dunkelhäutigen Person in der Küche. Rake klopfte so heftig an der Tür, dass Gegenstände in der Küche wackelten. Die Gestalt drehte sich um.

*

Auf der Vorderseite schlug Dunlow auf die Tür ein, als schuldete sie ihm Geld.

»Polizei, aufmachen!«

Die Tür leistete Widerstand. Er schlug erneut dagegen und sah den Spalt mit jedem Schlag größer werden. Nigger konnten sich einfach keine guten Türen leisten. Sogar diejenigen, die es in die besseren Viertel schafften, hatten dürftige Türen, war ihm aufgefallen. Diejenigen, die sich wie Weiße benahmten, damit man dachte, sie seien was Besseres. Man musste nur an die Tür hämmern, und schnell kam die Wahrheit zum Vorschein.

»Ich komm ja schon, ich komm ja schon«, sagte drinnen ein Mann. Freddie, fiel es Dunlow wieder ein. Er hatte sich vielleicht ein-, zweimal mit ihm unterhalten, nichts Wichtiges, doch den Namen hatte er sich gemerkt. Einen Nigger, der die Schwester eines Mörders heiratet, sollte man im Auge behalten.

Endlich ging die Tür auf, ganz ohne diese lästigen Ketten. Dunlow trat ein wie der Feldherr, als der er sich fühlte.

Freddie war hager und klein. Den haut doch schon ein scharfer Ton um, dachte Dunlow. Wie sich so kleine Leute fortpflanzen und ihre Gene verteilen konnten, war ihm ein Rätsel. So wie dieses ganze Völkchen.

»Freddie, richtig? Freddie, der Mann, der das Herz von Triple James' Schwester erobert hat.«

Freddie blickte zu Boden. »Was kann ich für Sie tun, Officer?«

Weil der kleine Mann seine Aufmerksamkeit eigentlich nicht verdiente, sah sich Dunlow im Zimmer um. Blitzsauber. Verdächtig sauber. An den Wänden hingen lediglich zwei Fotografien, auf der einen ein strahlendes Negro-Brautpaar und dazu die in Schale geworfene Verwandtschaft. Sah neu aus. Auf dem anderen Bild Freddie in Armee-Hosen. Herrgott, wie Dunlow es hasste, wenn sie Uniformen trugen. Vielleicht fand er ja noch einen Vorwand, das Bild von der Wand zu reißen, bevor er hier fertig war.

Eine Pflanze am Fenster neigte sich in Richtung des dünnen Sonnenstrahls, der sich durch die dicht gedrängten Häuser quetschte. Kein Spielzeug oder schreiende Babys, das stand ihnen also noch bevor. Gläser auf einem ausrangierten Couchtisch in einem engen Zimmer, darin dümpelte etwas vor sich hin, was aussah wie Coca-Cola. Ein elektrischer Ventilator, der ziellos herumstand.

»Du kannst mir ruhig sagen, wo er steckt.«

»Wen meinen Sie, Officer?«

Dunlow holte langsam Luft, was ihn – wie er gehört hatte – größer wirken ließ, vor allem gegenüber kleineren Menschen.

»Du weißt, wen ich suche.«

Freddie ließ seinen Blick hektisch durch den Raum schweifen, doch jedes Mal, wenn er zu Dunlow zurückkehrte, sah er nicht mehr als seine Brust. Hin und wieder schien er auch die Pistole in Dunlows Halfter zu fixieren. Vielleicht hatte Freddie noch nie eine aus der Nähe gesehen. Das bezweifelte Dunlow allerdings.

»Entschuldigen Sie, Officer, ich bin ein wenig verwirrt.«

Dunlow legte seine riesige linke Hand auf die rechte Schulter des Negro. Er spürte, wie Freddie's Kapuzenmuskel zuckte.

»Mach seine Probleme nicht zu deinen, Junge.«

Freddie blieb eine Antwort schuldig.

»Was hast du gemacht, bevor ich kam, sag schon? Musst du nicht bei der Arbeit sein?«

»Ich, äh, hab mir freigenommen. Bin nicht ganz gesund.«